

Eine neue (Gen-)Technik mit alten Problemen

Präzise sollen sie sein, günstig und einfach in der Anwendung: Die neuen gentechnischen Verfahren scheinen ein wahres Wunderwerk zu sein. Im Gegensatz zur bisherigen Gentechnik, die recht rabiat und ungenau in die Genstruktur von Pflanzen und Tieren eingreift, sollen diese neuen Techniken viel genauer und besser steuerbar sein. Geforscht wird bereits am Super-Muskel-Schwein, an Rindern ohne Hörner oder an der Ausrottung der Tigermücken. Bei den Pflanzen will man unter anderem länger haltbare Kartoffeln und Champignons, Mais mit mehr Stärke und Weizen mit weniger Kohlenhydraten entwickeln.

Kommt Ihnen das bekannt vor? Mich erinnert es an die Versprechen der

«alten Gentechnik». Diese haben sich inzwischen in Luft aufgelöst. Der Hunger in der Welt konnte trotz Gentechnik nicht überwunden werden, die Probleme in der Landwirtschaft wurden nicht gelöst. Können wir uns in der Schweiz, wo dank des verlängerten Gentech-Moratoriums ohne Gentechnik produziert wird, zurücklehnen und abwarten? Keinesfalls, denn es ist eine Debatte entfacht, ob diese neuen Techniken noch zur Gentechnik gezählt werden sollen oder nicht.

Für mich ist klar, dass diese neuen Verfahren auch dem Gentechnik-Gesetz unterstellt gehören: Nur so werden Kontrolle und der Überblick bewahrt, was auf den Markt kommen darf. Und – besonders wichtig – nur so werden die so

AUSSENSICHT



Prisca
Birrer-Heimo

veränderten Pflanzen und tierischen Produkte auch einer umfassenden, unabhängigen Risikobeurteilung unterzogen. Denn noch stecken diese Techniken in den Kinderschuhen, die Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit sind nicht absehbar. Besonders wichtig ist für Konsumenten, dass die Anwendung derartiger Techniken auf den Produkten ausgelobt wird. Und auch das ist nur

der Fall, wenn sie unter das Gentechnik-Gesetz und damit unter eine lückenlose Deklarationspflicht fallen.

Bislang war die Situation klar: Die Schweizer Landwirtschaft verzichtet in der Produktion und bei den zugekauften Futtermitteln auf Gentechnik. Dies wollen und verlangen die Konsumenten. Würden nun gewisse gentechnische Verfahren nicht als solche eingestuft und den Konsumenten durch die Hintertür aufgetischt, würde das einen enormen Vertrauensverlust der Konsumenten in die Schweizer Landwirtschaft mit sich bringen.

Prisca Birrer-Heimo (1959), Rothenburg, ist Nationalrätin (SP) und Präsidentin der Stiftung für Konsumentenschutz.